

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 2. Januar.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

(Unglücksfall.) Ueber das große Unglück, welches durch den am 28. erfolgten Eisgang verursacht wurde, und welches in manichfachen Variationen das Gespräch des Tages bildet, bringt die Zeitung vom 31. Decbr. folgende Details:

»Der durch den plötzlichen Eintritt völligen Thauwetters am 28. d. M. herbeigeführte Eisgang der Oder hat hier ein Unglück herbeigeführt, dessen Folgen vielen Schiffen Schlesiens sehr fühlbar werden wird. Das Eis hatte sich gegen Mittag gedachten Tages bei einer sehr mäßigen Wasserhöhe in Bewegung gesetzt und war von Zeit zu Zeit durch das Hemmnis der Prücken wieder ins Stocken gerathen. Dies verursachte ein Steigen des Oberwassers von 3 bis 4 Fuß. Des Nachts gegen 11 Uhr setzte sich bei dieser Wasserhöhe das Eis abermals in Bewegung und stürzte mit solcher Gewalt über die Wehre, daß eine ganze Reihe unsern hinter diesen gelagerten Schiffe, welche an der dortigen Erdzunge an eingerammte Pfähle festgebunden waren, sammt diesen Pfählen fortgerissen und mit aller Gewalt des Stroms und der Eischollen auf die andern an beiden Ufern befestigten Pfähle geworfen wurden. Ein großer Theil derselben zertrümmerte augenblicklich, andere schlugen um, und noch andere versanken. Das Uebrige bildete ein großes Chaos, was stromabwärts geführt wurde. Durch das Hülfeschrei einiger Menschen, welche sich auf den Rähnen befanden, wurde die Nachbarschaft wach, aber bei der Finsternis der Nacht und der augenblicklichen Unbefahrbarkeit des Stroms war Hülfe unmöglich. Die Zahl der losgerissenen, verunglückten und fortgetriebenen Rähne wird bis jetzt auf 86 angegeben. —

Wir wollen hoffen, daß diese Zahl übertrieben sei und sich mindern werde, sobald erst ein vollständiger Ueberblick zu erlangen sein wird. Mehrere Rähne sind schon Montag, den 30. zum Theil beschädigt, zum Theil aber auch unbeschädigt, zwischen Oswig und Dyhernfurt wieder aufgefangen worden. Ob

Menschen dabei verunglückt sind, kann gleichfalls bis jetzt mit Gewißheit noch nicht angegeben werden. Jedenfalls werden sich nur wenig Menschen auf den Rähnen befunden haben, weil es unter den Schiffen üblich ist, zu 12—15 der hier überwinternden Schiffe nur einen einzigen Aufseher zu bestellen. In der Regel pflegen freilich die Schiffs-Eigenthümer gegen das Ende des Winters sich mit ihren Knechten wiederum hier einzufinden, und bei dem Eisgange der Oder ihr Eigenthum zu sichern. Wenn aber, wie diesmal, der Eisgang unerwartet eintritt, so mangelt es an der erforderlichen, mit dem Schiffsbesitzer vertrauten Mannschaft. Die Anlegung eines Winterhafens, welcher bisher so viele Schwierigkeiten entgegengetreten sind, zeigt sich immer mehr und mehr nothwendig.«

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Hahnenkrähe.

Von J. G. Langner.

Bei Breslau, vor St. Nikolaus Thor,
Steht eine steinerne Säule,
Verwittert und moosig, — doch hebt sie empor
Ihr Haupt im Nordwind's Scheute. —
Hier weilet der Wandrer mit forschendem Blick,
Denkt sich die alten Zeiten zurück,
Trägt: was dies Denkmal bedeutet?

Es hauste vor Zeiten ein Ritter alhier,
Hadow v. Bildburg mit Namen,
Der hatte ein schmuckes Weibchen, als Pier
Und Krone der Breslauer Damen,
Die liebte Herr Hadow herzsinniglich,
So daß von der Seite er niemals ihr wich;
Denn Eifersucht hielt ihn gefesselt.

Einst sah er voll Ingrimms der Gattin sich nah'n
Den Herzog, mit schmeichelnden Worten,
Er trat voll Innbrunnst zu Marien heran,
Verfolgt' sie an jeglichen Orten,
Und heuchelt ihr Liebe im minnigen Scherz,
Doch sie verschmähte sein schmachtendes Herz,
Sie liebte nur Hadlow, den Gatten.

Als Wilburg nun merkte des Herzogs Begehr,
Und seine unreine Gedanken,
Da raste der Ritter im Tollfinn umher,
Und fand im Zorn keine Schranken. —
Er schwur dem Herzoge ewigen Haß, —
Denn wo er nur stand und wo er nur saß,
Da kochte das Blut ihm in Adern.

Als er einst Abends im Modenschrein,
Vertieft in trüben Gedanken
Lustwandelnd, im dunklen Jasminenhain
Im Schimmerlicht sah etwas wanken
Mit einer Laute, im Mantel gehüllt
Ein männliches Wesen, als Schattengebild,
Am Fenster der schlummernden Gattin;

Da lauschte der Ritter voll Zorn in der Fern',
Was weiter zu sehn er glaubte; —
Doch ach! — wen sah' er? — den herzoglichen Herrn,
Der ihm sein Liebste jetzt raubte. —
Er hörte die Töne des Minnetieds schon!
Da wallte sein Herzblut bei jeglichem Ton;
Und stürzte mit Wuth auf den Herzog.

Er stieß ihm den scharfgeschliffenen Stahl
In sein verwegen's Herz,
Der Herzog fiel nieder zur Erde mit Qual
Halb todt im wimmernden Schmerze. —
Und Hadlow stand regungslos, als wie ein Stein,
Er hört den Gefallnen um Hüfte noch schreien;
Da kam er zur völl'gen Besinnung.

O Himmel! — rief er: was hab' ich gethan?
Als ihm das Gewissen erwachte
Und sich erhobte vom Eifersuchts- und Wahn,
Der ihn zum Mörder jetzt machte. —
Da griff'n zwei Knappen des Herzogs ihn an.
Schnell riß er sich los, verfolgte die Bahn,
Und floh' in der Angst durch den Garten.

Am Thore da standen drei Rosse bereit,
Und harreten der zögernden Reiter:
Der Ritter benutzte die günstige Zeit,
Sah auf und jagte dann weiter.
In wilder Flucht ritt er bei schwarzer Nacht,
Bis daß der junge Tag war nun erwacht,
Gefoltert vom bösen Gewissen.

Er hatte weder Ruhe noch Rast,
Er kannte nicht Wege noch Siege; —
Auf einmal stieß er in eilender Hast,
Auf eine Hütte am Wege:
Da haust' er ganz einsam ein härtiger Mann,
Für einen Einsiedler sah er ihn an, —
Der gab ihm Obdach und Pflege.

Dem klagt' er mit Reue sein widrig Geschick,
Und bat ihn um Hülf' und Erbarmen. —
Des frommen Alten mitleidiger Blick
Beruhigt' den klagenden Armen,
Und sprach ihm Linderung wieder ins Herz:
Dies heilte des Irrenden brennenden Schmerz,
Als er ihm ruig gebeitet.

Mein Sohn, geh' hin, und sündige nicht mehr!
Dies waren des Einsiedlers Worte: —
Geh' hin nach Preußen zum deutschen Heer
Der Kreuzherren; — am heiligen Orte
Empfang' das Kreuze zum Heidenzug,
Die Tapferkeit führt Dich mit kühnem Flug,
Dann gegen die heidnischen Preußen.

Er ging. — Gewaffnet mit dem Heldenmuth,
Empfing er die heilige Weihe,
Und schwur, zu dienen mit Leib und Blut,
Dem Orden ewige Treue. —
In wilden Schlachten versucht' er sein Heil,
Und dieses ward ihm auch baldigst zu Theil;
Die Heiden wurden vernichtet.

Er zog als rüstiger Sieger davon,
Nachdem die Preußen geschlagen. —
Allein, ein Wurm im Herzen sprach Hohn,
Den siegreich errungenen Tagen,
Denn schwere Sorgen beklemmten sein Herz,
Er dachte mit Wehmuth, mit Thränen und Schmerz,
An seine verlorne Maria.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Selbst r u h m.

Es giebt Leute, die immer von sich selbst reden; das sind
hohle Köpfe, die auf jeden Stoß und Lusthauch tönen und doch
Nichts, als ihre Hohlheit und Leere wieder tönen — geborene
Lobredner ihrer selbst. Jede Kleinigkeit, die ihnen be-
gegnet, eben weil sie ihnen begegnet, ist wichtig; die Welt
muß sie wissen, jede Kleinigkeit von Ruhm im Tone des löst-
lichen Ich's wissen, die anderen Menschen sind für sie nur
Dhr.

Diese Schwachheit läßt sich am Ende erklären, aber sie wird eben dadurch auch als kleinfügige Schwachheit offenbar. Jeder lebt am Meisten mit sich selbst, geht mit sich am Meisten um; natürlich also ist er sich auch der Nächste, der Wichtigste, natürlich also wird ihm auch jede Kleinigkeit von sich wichtig — denn aus Kleinigkeiten besteht das ganze Leben! — jeder Zug seiner Denkart, seines Lebens, seiner Begehrheiten kann ihm nicht gleichgültig sein — aus solchen besteht ja das Ganze seines Daseins! Um je mehr nun ein solcher Mensch gleichsam mit sich selbst umgeht, je tiefer und inniger und abgesonderter er sich mit sich selbst beschäftigt, desto wichtiger, desto alleiniger wird ihm von sich selbst Alles; er geht im Traume vor sich umher, und der Traum wird alsdann nur zu oft ein wachenber, ein sprechender Traum; er dreht sich selbst um seine eigene Idee; Alles, die ganze Welt soll sich um sie drehen, wie ungefähr nach jenem alten Wahne Sterne und Sonnen und Welten um den einzigen kleinen Erdenkloß und Staubklumpen, die Erde.

Das wäre nun wohl recht gut, wenn es nur möglich wäre, wenn es nur anginge, daß jedes fremde Auge, jedes fremde Ohr an uns so viel Antheil nehmen könnte, als wir selbst. Aber da nun Andere eben so gut ihr Ich, ihr werthes Selbst, ihren Kreis um sich haben, zu dem wir bloß Außengeschöpfe sind; da jede Armeise im menschlichen Geschlechte zu ihrem Hausfen, zu ihrer Republik hinzutragen muß, wie wir für die unsrige thun; da es doch nur äußerst wenige Augenblicke und Situationen in der Menschheit giebt, daß sich einer gleichsam in den Andern verwindelt, ganz sein eigenes Dasein vergißt, um in der Person des Andern zu denken und zu fühlen: so sieht man, welche Anmuthung eines Narren es sei, jeden Augenblick so Etwas fordern zu wollen, immer aus seinem Schatze eine Kleinfügigkeit nach der andern hervorzulangen und zu begehren, der Andere solle bloß Werkzeug, bloß Hand sein, sie zu empfangen; es zu vergessen, daß der Andere auch Etwas ist, und, so kalt, so fremd, so verschieden er auch mit uns denke, uns ihm nur zu zeigen. Wenn Etwas leer sein, hohl sein genannt werden kann, so ist es Dieses.

Mich dünkt, schon ein wahrer guter Stolz auf sich selbst müßte diese leere Großsprecherei von sich selbst vernichten können; denn ist es nicht eine wirkliche Verachtung gegen sich selbst, sich gleichsam mit der ganzen Welt gemein zu machen, und jede Gassenfeile für den Bruder erkennen zu können, dem man sich mit der Geschichte seiner selbst anvertraue? Und da, wenn man aufrichtig sein will immer Schatten in dieses Gemälde kommen werden, Fehler, Schwachheiten, die man eben so gut wird bekennen müssen, als jene hellen Farben, ja die oft eben zu diesen gehören, durch die und durch deren Kampf und Ver suchung wir eben das geworden sind, was wir sind — o, ein wie viel zu seines, zartes, schönes Gemälde für schlechte oder gleichgültige Augen! Sie werden von Allem den übelsten oder gar keinen Gebrauch machen; sie werden Ruhmsucht sehen, wo nur das Herz sprach, und Fehler umhertragen, wo sich die Farben für unsre Ueberzeugung am Schönsten und Nührendsten brachen. Die Geschichte wird Böses thun, wo sie bei uns am Meisten Gutes erregte, und kurz, wenn alles nicht wäre, das Gemälde eines edlen Herzens, die feinsten Züge eines durchdach-

ten Lebens sind kein Marktstück für den Pöbel, sondern gleichsam ein Kabinetsstück der Freundschaft; an den Busen dessen, der mit uns gleich empfindet, gleich denkt; für alle Uebrigen ist jeder Zug zu heilig; Perlen für die Säue, die sie zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und Euch zerreißen.

Was für eine elende Sache, Ruhm von sich, Anekdoten von sich in andrer Leuten Gedächtniß, Mund, oder richtiger, Mäuler zu bringen, und selbst der zu sein, der das thun muß! Erstlich ist man im Munde des großen Hauses so schlecht aufgehoben, (die besten Sachen verlieren schon durch den Det und in der zweiten Hand ihre edelsten, schätzbarsten Züge) und nach kurzer Zeit ist das Gemälde von unreinen Händen so abgegriffen, vom häßlichem Athem so bespuckt, daß es der Eigenthümer selbst am Wenigsten kennen wird. Keiner der Theilnehmer und Mittheiler will doch auch umsonst Maler sein, doch auch nicht umsonst die Geschichte gewußt haben, und giebt ihr also, da er nichts Besseres hat, so sehr seine eigene Dinte, seinen eigenen Anstrich, daß jeder ehrliche Mann in kurzer Zeit wird bitten müssen, ihn mit dem Lobe gütigst zu verschonen. — Und ist man nun gar dazu verdammt gewesen, der Erste zu sein, der das Bild umher reicht, der Erste und Einzige und Immerwährende zu sein, der in die Höhle hineinschreit, damit es nur wieder herauschalle — welch niedrige Bestimmung, welch elendes Lob, das wir gezwungen sind, uns selbst zu geben, das uns kein Andern geben will!

Der wahrhaft edle und würdige Mann wird ein zarter und verlegener sein, als im Lobe seiner selbst gegen Andere. Er wird sorgsam seine Leute wählen, eng den Sirkel schließen, dem er ein Gemälde von sich selbst, ein so schätzbares Stück seines Herzens, anvertraut. Er wird ihn nicht eng genug wählen, nicht genug die Seelen zuvor prüfen, nicht genug den Augenblick der Mittheilung aussondern, nicht genug auf sie erwärmen und zubereiten und die Herzen auf innige Theilnehmung gefaßt machen können, ehe er spricht; aber auch alsdann, wenn er spricht, — welche süßere und bildendere Stunde gäbe es unter allen Freudestunden des menschlichen Lebens, als eine solche? Giebt es ein Testament der Freundschaft, giebt es einen Genuß vom Leben des Andern für uns selbst, so ist es Eine solche Mittheilung unsers Ruhms und unsrer Fehler in die Seele, die Dessen würdig ist, Alles fühlt und anwendet. Dieß ist eine süßere Ausbreitung und Verewigung seiner selbst, als hundert Ruhmgerichte auf den unreinen Lippen des Pöbels zu bewirken vermöchte.

Edle Seelen werden einen solchen stillen Ruhm lieben und es den Thoren, die an hohlem Schalle Gefallen finden, überlassen, Trompeten ihrer selbst zu sein.

Altdeutsche Sprichwörter, Denksprüche und sprichwörtliche Redensarten.

Freundlich abschlagen ist besser, denn mit Unwillen gehen. —

Einem Reichen etwas abschlagen, ist oft gefährlicher, als einem Armen etwas nehmen.

Das Amt ist des Mannes Lehrmeister.

Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

Man ruft keinen Esel zu Hof, man bedarf denn eines Sackträgers.

Wer einem will zur Ader lassen, der muß ihn auch verbinden können.

Wer des Tages wichtig ist, den hält man des Nachts für einen Narren.

Wie gesinnt, so geschnäbelt.

Frisch gezeugt ist halb gefochten.

Mancher hat großen Afscheu vor H — n, und behilft sich mit ehelichen Weibern.

Einem Zuseher ist keine Arbeit zu groß.

Vielen geschieht's, daß sie krähig ins Bad fahren und rüddig wieder heimkehren.

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem geht's mit Neuen aus.

Ein Baum, der in einen Scherben gesetzt ist, kann nicht groß werden.

Laßt uns lustig sein, in hundert Jahren kommen die Heiden. (Zinkgref.)

Er ist hohl bis an die Zehen. (Von einem, der unersättlich ist. Seb. Frank.)

Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden.)

Laß Dir kein Unglück über die Kniee gehen.

Ein junger Doktor, der neulich aus der Esse kommen. (Luther.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Friedrich begegnete, da er zur Revüe ins Lager ritt, einem alten Marktenderweibe, das mit einer ungemein kreischenden und durchdringenden Stimme „Sohlieler und Rabieschen!“ ausrief.

„Gebt doch dem armen Weibe zehn Thaler! Die Alte läßt es sich ja gar zu sauer werden,“ sagte Friedrich zu einem seiner Begleiter. Es geschah.

Der König war noch nicht hundert Schritte weiter getritten, als ein großer Haufen anderer Marktenderweiber sich um ihn versammelte, und, in fester Erwartung einer gleichen Belohnung, noch ungleich ärger schrieen.

„Ei, gehorsamer Diener,“ sagte der Monarch; „da müßte ich viel zehn Thaler haben, wenn ich allen alten Weibern die Sohlieler und die Rabieschen abkaufen wollte!“

Bei dem letzten Kriege in Sachsen, trafen einige feindliche Offiziere in Dresden einen berühmten Gelehrten auf dem Kaffeehaule an. Sie wollten mit einem so großen Manne gerne in Unterredung kommen. Einer von ihnen sprach zu ihm:

„Mein Herr, Sachsen ist doch wirklich ein fruchtbares Land.“

„Sie haben Recht,“ versetzte der Gelehrte, „aber seit einigen Jahren hat es abscheulich viel Unkraut getragen.“

Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau. Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. Decbr.: d. Schuhmachermstr. A. Neckling T. — Den 18.: d. Tagl. F. Stammer S. — d. Tischlermstr. D. Rasper T. — Den 22.: d. Fleischermstr. J. Mat T. — d. Tischlermstr. E. Blaas S. — 1 uneh. S. — Den 25.: d. Kreischmer S. Schaar T. — d. Loternewärter F. Poppitz S. — Den 26.: d. Schneidermstr. S. Schmidt T. — d. Bäckergehl. J. Schlegel S. — d. Hausk. S. Gruert S. — d. Tagl. F. Fleck T. — d. Hirten F. Strubel S. — Den 27.: d. Schuhmachergel. Ch. Krüger S. — d. Dinar. d. H. Alchule L. Müller T. — d. D. L. S. Resendar J. Stephan T. — Den 29.: d. Kaufmann G. Kisting S. — d. Bäcker H. Gentile S. — d. Tischlergehl. G. Zwirner T. — d. Drechsgärtner S. Wande S. — d. Großknecht S. Brühl S. — Den 30.: d. Schiffseuermann W. Schulze S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 27. Decr.: 1 uneh. T. — Den 29.: d. Königl. Kreis Justiz-Commissarius G. Schaubert T. — d. Schneidermstr. G. Margi T. — d. Schneidermstr. F. Weller S. — d. Schuhmachermstr. F. Geisler T. — Den 30.: d. pens. Polizei-Commiss. G. Dittmann S. — d. Privatactuarus J. Kreischmer S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 25. Decbr.: d. Kellner M. Pies S. — d. Zimmergehl. G. Scholz S. — Den 26.: d. Invaliden S. Palechki T. — d. Dienst. G. Bergander T. — Den 29.: d. Buchdrucker W. Rungstod S. — d. Tagarb. G. Schepps S. — d. Tagarb. G. Endler T. — zwei uneh. S. —

Gebraut.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 30. Decr.: Zuckersiedergeh. W. Wilde mit Fr. Heidorn. — Brauergeh. G. Scholz mit R. Hempe. — Den 31.: Schullehrer. G. Schille mit Jgfr. Korfisch. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 29. Decr.: Dienstknecht S. Scholz mit Fr. G. Sterniske. — Den 30.: St. G. Act. u. Rendant A. Jorntius mit Fräulein W. Jiska. —

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei dem Verfasser (Nikolaisstraße Nr. 48, Parterre), wie von den betreffenden Colporteurs zu beziehen:

Des Gabeljürgen

Auskunft durch Breslau
in der Neujahrnacht.

Lokalherz von Gustav Roland.

1 Bogen 8. broch. Preis 1½ Sgr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetheilt. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.